

# Jazzthing

& blue rhythm

# 148

- Brad Mehldau
- Johannes Enders
- Rebekka Bakken
- Bobo Stenson
- Rickie Lee Jones
- Emil Brandqvist Trio
- Claire Martin
- Emile Parisien & Vincent Peirani
- Magnus Öström
- Adriana Calcanhotto
- Kendrick Scott
- Luise Volkmann
- Omer Klein Trio
- Dhafer Youssef



FEATURE:  
Afrofuturismus  
& Jazz

# Buster Williams

## Buddhist Bass Hero



Deutschland: 9 Euro  
Österreich: 10 Euro  
Benelux: 10,90 Euro  
Schweiz: 13 Franken



**Auffällig**

**dazwischen**

Produktion einsetzte. Zwar sind die Möglichkeiten durch das Medium des Albums begrenzt, das zu einem bestimmten Zeitpunkt aus technischen Gründen Schnitte machen muss, weil sonst kein Tonträger entstehen würde. Trotzdem ermöglicht diese Arbeitsweise eine erstaunliche strukturelle Weite, die sich auf die Wirkung der Musik überträgt. Denn „Rites De Passage“ klingt vieldeutig frei, stiloffen ohne Bedürfnis, Künstler/-innen und Publikum in eine Wahrnehmungspflicht nehmen zu wollen: „Ich finde diese Einteilungen schon lange eher hinderlich. Natürlich habe ich Musik studiert und gelernt, wie man komponiert, wie man etwas gestalten und ausdrücken

*Luise Volkmanns Album „Rites De Passage“ (Nwog Records/Indigo) ist ein Experiment. Die Kölner Komponistin lässt ihre Musik bearbeiten, auf vielen Ebenen und mit der Kraft eines bunten Kollektivs.*

# Luise Volkmann

Ein Album wie „Rites De Passage“ steht für eine Veränderung, die so grundlegend ist, dass man sie zunächst gar nicht bemerkt. Luise Volkmann versteht sich als Komponistin und Improvisatorin. Sie gestaltet einen musikalischen Rahmen, legt eine ungefähre Struktur fest, gibt dann aber das Material an Kolleg/-innen weiter, die wiederum auf der Basis ihrer jeweiligen stilistischen und klangsozialen Hintergründe damit machen dürfen und sogar sollen, was sie wollen. Das ist mehr als Interpretation, denn es geht nicht darum, ein Höchstmaß an Werktreue aus dem Geiste des Mechanistischen, also des Virtuosen zu erreichen. Im Zentrum steht vielmehr ein Kollektiv der gestaltenden Eigenheiten – und auch das nicht im Sinne des freien Spiels früherer Kreationskollisionen, sondern eines sich ständig verändernden Netzwerkes der Singularitäten. „Reworking“ nennt Volkmann diese offene Vorgehensweise mit gemeinsamem Gestaltungsinteresse, und sie hat stellenweise unerwartete Resultate. „Ich war überrascht, wie genau die anderen meine Musik kannten“, erinnert sich die in Köln lebende Saxophonistin an den Entwicklungsprozess, „das ging bis in die Details der Aufnahmen, die wir dann besprochen und verändert haben. Ich habe nur wenig eingegriffen, manchmal vielleicht, wenn ich das Gefühl hatte, dass zum Beispiel ein spezielles Instrument in meiner Vorstellung mehr Bedeutung haben sollte. In den meisten Fällen aber habe ich mich nicht eingemischt.“

„Natürlich habe ich Musik studiert und gelernt, wie man komponiert, wie man etwas gestalten und ausdrücken kann. Ob das jetzt aber Neue Musik oder Jazz oder Pop ist, interessiert mich eigentlich nicht.“

kann. Ob das jetzt aber Neue Musik oder Jazz oder Pop ist, interessiert mich eigentlich nicht. Ich finde es eher spannend auszuprobieren, wie beispielsweise ein klassischer Sänger an ein Stück herangeht im Unterschied zu einem Popkollegen.“ Spannend ist auch, welche Kontraste sich ergeben, wenn jemand aus zeitgenössischer, aus filmmusikalischer oder clubkontextueller Perspektive eine Komposition reworkt.

Die Vielfalt ist dabei weniger Ziel als eher Arbeitsweise der Musik. Die Klangvorlagen für das Reworking entstanden zu einem großen Teil im August 2020 in einem Kölner Studio; Live-Aufnahmen aus Kopenhagen, Berlin und von einem Workshop in Köln, als das klassische JACK Quartet eine von Volkmanns Kompositionen spielte, ergänzen das Repertoire. Die Bearbeitungen wiederum stammen unter anderen von Marco Mlynek, der sonst viel mit Theater- und Filmmusik beschäftigt ist, von der experimentellen Performerin Laure Boer oder auch von Benjamin Meyer alias BernsteinZimmer, der sich nicht nur in jazzigen, sondern auch in technoiden Soundgefilden tummelt. Der dramaturgische Bogen wird von dem Thema Zeitlichkeit, Vergänglichkeit gespannt, die Unterschiedlichkeit der neun musikalischen Kapitel, die „Rites De Passage“ zu einem Album verknüpft, wirkt dabei ebenso unaufgeregt wie konsequent, obwohl sehr wechselhafte Elemente von klassischer Stimme

über Textintarsien und Streichquartett bis buntem Schlagwerk, Blockflöten und jazzfluidem Saxofon aufeinandertreffen. Letztlich wird das Reworking, die studioteknische Klangarchitektur, als kreatives Bindeglied zur künstlerischen Kernerzählung. Über den Stil macht man sich keine Gedanken mehr, eher über den Inhalt, worin die Rituale des Übergangs bestehen könnten. Damit ist es Luise Volkmann gelungen, den Fokus zu verändern. Das

Kategorische verliert an Bedeutung, Stil als Norm wird obsolet, weil er nicht mehr als Unterscheidung fungiert. Ein erstaunliches Experiment, auch eines, das live noch weitere Ebenen möglich macht. Schließlich ist ein Tonträger nur eine Darstellungsoption von vielen.

Das wiederum bedeutet, zugleich Urheberin und Beobachterin zu sein und an einer diskursiven Bearbeitung der eigenen Musik teilhaben zu können, die früher erst im Anschluss an eine